

Stadtmagazin

Sonderausgabe – Kinder der Verfassung von 1874



Stadt
Zug

Editorial



Liebe Stadtzugerin
Lieber Stadtzuger

150 Jahre. So lange gibt es die Kantonsverfassung und damit die Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinden. Die Grundorganisation unseres Zusammenlebens bleibt als Fundament bestehen, die Politikerinnen und Politiker und das städtische Personal hingegen wechseln regelmässig und geben ihre Verantwortung weiter.

Diese Sonderausgabe zeigt in Geschichten, dass wir unsere demokratischen Rechte nicht als gegeben hinnehmen dürfen. Es sind immer wieder Einzelpersonen, die diese prägen und verteidigen. Beeindruckend, wie Elisa Fuchs-Eble und Lina Stadlin-Graf – jede auf ihre Art und Weise – einen Teil dazu beigetragen haben, dass sich das demokratische Verständnis stärkte und auch veränderte. Die Verfassung beeinflusst Biografien. Vor 141 Jahren wurde mit Vinzenz Benz der erste Nicht-Zuger Stadtrat

– übrigens wie ich ein St. Galler. Möglich war dieses Novum wegen der neuen Kantonsverfassung. Die Paragraphen 7 und 76 machten es mir als St. Galler persönlich möglich, als Stadtschreiber im Zuger Stadtratsgremium tätig zu sein.

Der Blick in die Vergangenheit zeigt auch, wie sich das gesellschaftliche Selbstverständnis über die Zeiten verändert. So muss sich die Demokratie als solche immer wieder Veränderungen anpassen, sonst stirbt sie.

Elf Jahre. So lange werde ich als Stadtschreiber tätig gewesen sein, wenn ich kommenden Frühling meine Aufgabe an eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger abgebe.

Elf Jahre. So lange durfte ich der Stadt Zug dienen. Ich bin dankbar für diese Zeit und all die Aufgaben und Begegnungen. Ich bin stolz darauf, während elf von 150 Jahren ein Rädchen der «Erfolgsgeschichte Zug» gewesen zu sein.

Ich freue mich auf künftige Begegnungen mit Ihnen in Zug. Dann nicht mehr als Stadtschreiber, sondern als «normaler» Stimmberechtigter, der seine wertvollen Rechte gemäss Kantonsverfassung schätzt und wahrnimmt.

Herzlichst,
Martin Würmli



7 **Lebensraum** **Die Turbulenzen einer Hochzeit**

Pasqualina Roscetti und Paolo Cremonesi heiraten im Jahr 1906 in der Stadt Zug. Und nochmals 1913. Aber es geht nicht mit rechten Dingen zu, sodass diese Heirat politisch und gerichtlich ein Thema wurde.



11 **Stadtpolitik** **Der Rheintaler, der Zug retten sollte**

Vinzenz Benz war der erste Nicht-Zuger im Stadtrat. Dank seines Engagements für die Feuerwehr fand er schnell Anerkennung und Unterstützung.



15 **Wirtschaft** **Die unglückliche Zigarrenarbeiterin und Mutter**

Elisa Fuchs-Eble, eine einfache Zigarrenarbeiterin, bekommt ein uneheliches Kind und wird ausgewiesen.



21 **Schule & Familie** **Der professorale Bibliothekar scheitert als Brückenbauer**

Franz Xaver Uttinger war ein Geistlicher, der als erster Bibliothekar der Einwohnergemeinde Zug wirkte. Er wurde später Schulvorsteher, Professor und am Schluss Stadtpfarrer von Zug.



25 **Kultur & Freizeit** **Eine Frau als Phantom**

Lina Stadlin-Graf war eine der ersten Frauen, die einen Dokortitel in der Jurisprudenz erlangten. Zudem arbeitete sie im Versteckten als Redakturin in Zug.

STADTMAGAZIN-APP

Für zusätzliche Bildstreifen, direkte Web-Links, Filme und Feedback-Buttons: Laden Sie die Stadtmagazin-Zug-App via QR-Code oder Store auf Ihr Smartphone oder Tablet oder nutzen Sie die Browser-Version. stadtzug.ch/stadtmagazin

- 4 Umbruch und Aufbruch
- 18 Bildstrecke
- 28 Plakatstrecke
- 30 Kinderseite

Umbruch und Aufbruch in die Gegenwart



Die Verfassung von 1874 und das Schreiben an den Bund mit Übermittlung der neuen Verfassung.

Von Frederik Furrer

Vor 150 Jahren trat die neue Kantonsverfassung in Kraft. Sie brachte einen grossen Umbruch: Die alten Einheitsgemeinden wurden aufgelöst.

Seit 1874 gibt es im Kanton Zug Einwohner-, Bürger- und Kirchengemeinden. Mit der neuen Kantonsverfassung waren nun «alle hier der Boss» und hatten zudem noch «drei Wünsche frei.» So steht das natürlich nicht drin in der Verfassung von 1874. Aber genau das ist gemeint: «§1 Der Kanton Zug ist ein demokratischer Freistaat» und «§23 Die Stimmfähigkeit ist eine dreifache: für eidgenössische, für kantonale, und für Gemeindeangelegenheiten.»

Das Stadtarchiv Zug feierte das ganze vergangene Jahr «150 Jahre Einwohnergemeinde Zug» mit verschiedenen Aktivitäten. Diverse Veranstaltungen haben das abstrakte und sperrige Thema der Gemeindeaufteilung und der daraus resultierenden Aufgaben für die neue Stadtverwaltung auf verschiedenste Weise beleuchtet. Im klassischen Vortrag wurde erläutert, wie und warum es 1874 überhaupt dazu kam, dass sich Zug in drei Gemeinden aufteilen musste und wie schwierig es war, die ersten Stadträte zu finden. Im Mai wurden die drei Wünsche erfüllt: Was muss von der Stadtverwaltung organisiert und geplant werden, damit

eine Abstimmung oder Wahl durchgeführt werden kann? Im Juni beschäftigte sich das Kinder- und Jugendtheater Zug mit dem Thema der Gleichheit und fand heraus, dass «nid emol min Buuch-nabel ja gliich wie diine!» ist.

Den Schluss bildet diese Sonderausgabe des Stadtmagazins. Darin gibt es historische Neuigkeiten und Porträts von fünf Personen zu lesen. Sie alle können als «Kinder der neuen Verfassung» bezeichnet werden. Die Verfassungsänderung hatte konkrete Auswirkungen auf die Menschen in Zug. Aber wer profitierte von der Niederlassungsfreiheit oder wer durfte neu seine Stimme abgeben? Alle fünf Personen haben existiert, und ihre Spuren finden sich im Stadtarchiv Zug. So wissen wir, wo sie gelebt, gearbeitet oder geheiratet haben. Wie sie über ihr Leben und ihre Geschichte erzählen, ist jedoch Fiktion. Von drei Personen sind keine Fotografien überliefert. Ihre Fotos sind mit künstlicher Intelligenz erzeugt.

Weiterführende Informationen und Beiträge unter www.stadtarchivzug.ch

Artikel zur Gemeindeaufteilung unter www.stadtarchivzug.ch/18grad

Die Webseite zur Organisation der Abstimmungen und Wahlen unter www.drei-wuensche.ch

Lebensraum



Strassen werden gegen das Schlittelfahren gesandet

1910. Im Winter sind aufgrund des Schlittelfahrens auf der Kirchenstrasse wiederholt Reklamationen beim Stadtrat eingegangen. Das Stadtbauamt soll dafür sorgen, dass die Kreuzungen und Einmündungen auf den gangbarsten Strassen gehörig gesandet werden.

Verschönerungsverein setzt sich für den Pflanzenschutz ein



1910. Bald kommt der Frühling wieder und es beginnt das massenhafte Pflücken, Ausreissen und Ausgraben seltener Pflanzen. Von überall her kommen täglich Pflückwütige mit mächtigen Körben und suchen die Tal- und

Berggegenden ab, um Blumen auf dem Markt zu verkaufen. Vor allem sind zu nennen die Narzissen, Schneeglöckchen, Bergschlüsselblumen und Veilchen. Sammlerinnen verdienen im Tag 10 bis 12 Franken. Wenn nicht der unbedachten Zerstörungssucht der Menschen entgegengearbeitet wird, so dürften einzelne Pflanzenarten in unserem Kanton ganz verschwinden und mancher Fleck Erde der Naturschönheiten beraubt werden. Im Rossberg kamen noch vor 50 Jahren die Alpenrosen vielfach vor; jetzt ist es eine Seltenheit. An wem ist es nun, tätig zu sein für Naturschutz und Erhaltung der Naturdenkmäler? Es sind dies vor allem die Verschönerungs- und Verkehrsvereine.

Konservierungskurse sind hoch im Kurs

„Ideal“

„Ideal“

Glaswarenhandlung
Th. Meiser-Stocklin, Zug.
Einsammler, Geleisläufer.

Anzeige u. I.

Eine weitere Empfehlung ist die erprobte Methode, das ich nur bei der **Bäckerei**...

Mit dieser Methode besorgen die Bäckerei von den C. übernommen habe und alle weiteren... Es soll meine Empfehlung sein mit gutem Gelingen.

Die Bäckerei und Kon...

1910. Laufend werden in Zug Konservierungskurse nach dem System E. Stahl angeboten. Der Besuch dieser Kurse wird aufs Beste und Höchste empfohlen. Die Kurse werden durch praktisch erfahrene, in jeder Hinsicht tüchtig geschulte Damen geleitet. Früher gemachte Fehler werden aufgeklärt und in Zukunft vermieden. Das System selbst ist derart vervollkommen, dass es seinem Zweck ganz entspricht.

La famiglia Cremonesi: Die Turbulenzen einer Hochzeit

Pasqualina Roscetti und Paolo Cremonesi heiraten 1906 in der Stadt Zug. Und nochmals 1913. Aber es geht nicht mit rechten Dingen zu, sodass diese Heirat politisch und gerichtlich ein Thema wurde. Wir hören der erfundenen Trauzeugin zu, die gleich zweimal im Einsatz war.

Von Michael van Orsouw (Text) und Alina Viert (Recherchen)



So könnten Pasqualina Roscetti und Paolo Cremonesi bei ihrer ersten Hochzeit im Jahr 1906 ausgesehen haben.
Dieses Bild wurde mit künstlicher Intelligenz generiert.

In der Metallwarenfabrik an der Zuger Baarerstrasse arbeiteten einst viele Frauen, darunter waren viele Ausländerinnen. Eine davon könnte die Italienerin Maria Rosellini gewesen sein, die sogar zweimal beim gleichen Paar als Trauzeugin im Einsatz war. Wie es dazu kam, berichtet sie uns selber:

«Mein Name ist Maria Rosellini, und ich wohne schon seit langem in Zugo. Ich habe eine gute Anstellung in der Metallwarenfabrik, dort bemale ich die Schilder aus Email, wir haben viele Italienerinnen in der Fabrica. Pasqualina und Paolo kenne ich schon lange, vor allem Paolo, der aus Inzago bei Milano kommt, ich stamme aus Nachbardorf Gorgonzola, bekannt für seinen Käse. Sein Bruder Giorgio Cremonesi wohnte auch in Gorgonzola, sodass ich mich gefreut habe, als Paolo ebenfalls ins Quartier Lauried in Zug zog. Solche Bekanntschaften bedeuten für mich ein bisschen Heimat nördlich der Alpen, wo es immer kalt ist.

Wie am 6. Dezember 1906. Das war der grosse Tag für Pasqualina und Paolo Cremonesi-Roscetti. Sie heirateten auf dem Standesamt in Zugo. Pasqualina, damals erst 18-jährig und in Schwarz-Weiss, Paolo

29-jährig und in Schwarz. Es war mir eine grosse Ehre, als damigelle d'onore dabei zu sein. Wie sagt man auf Deutsch? Trauzeugin? Nein, Trauzeuging! Ich hatte auch mein schönstes Kleid angezogen, das mit dem Blumenmuster. Wir alle haben in diesem Trauzimmer nicht viel verstanden, aber freundlich genickt, zugestimmt und am Schluss alle unterschrieben. Mamma mia, war das ein feierlicher Moment!

«Mamma mia,
war das ein feierlicher
Moment!»

Die beiden jungen Eheleute Cremonesi-Roscetti waren glücklich, Paolo arbeitete als Muratore beim Baugeschäft von Carlo Peikert, und Pasqualina hatte schon bald einen gewölbten Bauch. Zwischen Weihnachten und Neujahr, genau am 28. Dezember 1907, kam Maria zur Welt, eine so herzige kleine Tochter. 1909 brachte Pasqualina auch noch Antonio zur Welt, den Stammhalter. Doch Antonio

war schwach, immer krank und starb schon nach neun Monate. Viel Tränen flossen bei Pasqualina und auch bei mir, es war so traurig. Umso grösser war die Freude, als dann 1910 Rosa gesund das Licht der Welt erblickte, wie ihr in Schweiz sagt.

Die junge Familie besuchte fleissig den neu angebotenen italienischen Gottesdienst in Zug und in Baar, sie verstanden sich sehr gut mit Don Consiglio und Don Lonetti. Ich habe beide Priester auch gekannt, wirklich nette, ehrwürdige Herren, die gerne nach der Messe mit uns zusammenkamen, etwas assen und auch ein Glas tranken. Das gefiel dem Stadtpfarrer und dem Bischof nicht, und die beiden Hochwürden mussten die Stadt Zug verlassen, angeblich wegen dolce far niente.

Dann kam 1911 mit Dottore Rusca eine grosse Persönlichkeit. Don Luigi, wie wir ihn nennen durften, war für alle 1500 italienische Arbeiterinnen und Arbeiter ein echter Vater, wirklich sehr geeignet für die Italienerseelsorge. Er kümmerte sich um alle und um alles. Don Luigi bewog die Eheleute Cremonesi-Roscetti dazu, nachträglich ihre Ehe kirchlich segnen zu lassen, also richtig in Kirche zu heiraten, auch vor Gott Ja zu sa-



Die Liebfrauenkapelle in der Altstadt, der Ort der Trauung des Ehepaares Cremonesi-Roscetti. Das Foto entstand um 1900.

gen. So kam es, dass ich am 14. April 1913 in der Liebfrauenkapelle in der Zuger Altstadt schon zum zweiten Mal Trauzeuging bei Pasqualina und Paolo war! Mit dabei waren auch die kleinen Maria und Rosa in hübschen Röckchen. Pasqualina war noch schöner als beim ersten Mal, auch Paolo wirkte so elegant wie ein Edelmann. Alle waren glücklich. Aber nicht lange.

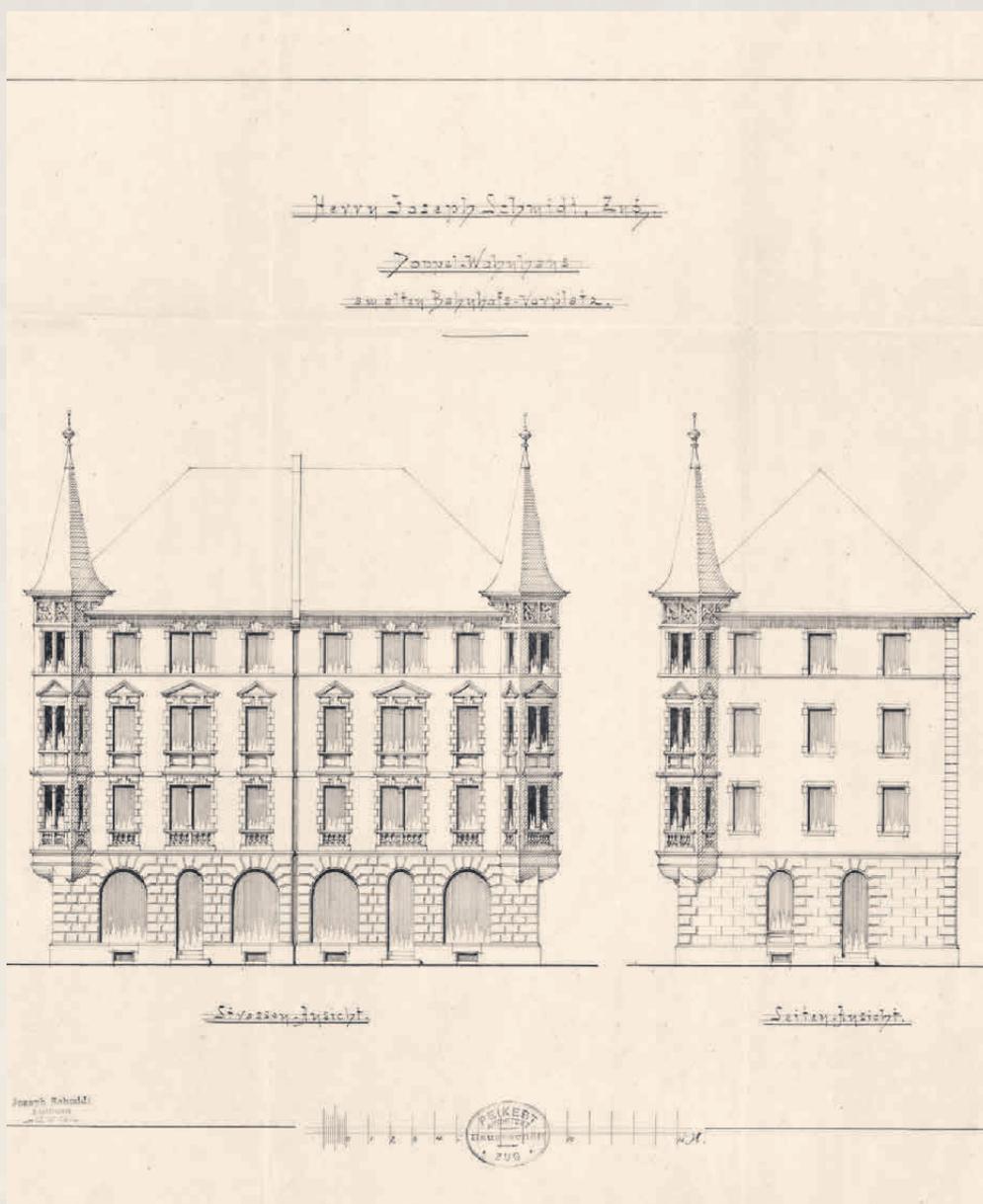
Dann gab es ein grosses Donnerwetter. Stadt Zug beschwerte sich bei Kirche, ohne Vorweisung eines Ehescheins sei eine kirchliche Trauung verboten! Pasqualina und Paolo waren todunglücklich, aber sie konnten ja nichts dafür. Aber am Schluss kam alles gut. Und ich sage Addio, ich muss wieder zu meiner Arbeit in der Metalli.»

Zu dieser Angelegenheit lesen wir im Pfarrarchiv einen Brief von der Einwohnergemeinde Zug an Herrn Don Dr. Luigi Rusca, ital. Missionär, vom 08.05.1913: «(...) Die durch das Titl. Stadtpolizeiamt gemachten Erhebungen haben ergeben, dass Sie das Ehepaar Cremonesi-Roscetti ohne Vorweisung des Ehescheines kirchlich getraut haben & daher Art. 40 des Bundesgesetzes betreffend Feststellung & Beurkundung des Zivilstandes & die Ehe, vom 24. Dezember 1874, bezw. Art.

«Besagte Busse ist innert 10 Tagen beim Kontrollbureau einzubezahlen.»

118, Ziff 2 des Schweiz. Zivilgesetzbuches vom 10. Dezember 1907 übertreten haben. Gestützt hierauf sind Sie vom Titl. Einwohnerrat gemäss Art. 59 des angeführten Gesetzes vom 24. Dezember 1874 in eine Busse von Fr. 20.– verfallen worden, mit gleichzeitiger Androhung der Verdoppelung der Busse & Amtsentsetzung, soweit es kirchliche Trauung betrifft, im Wiederholungsfalle. Besagte Busse ist innert 10 Tagen beim Kontrollbureau einzubezahlen. Innert gleicher Frist können Sie gegen diese einwohnerrechtliche Verfügung bei der h. Regierung Rekurs erheben (...)»

Italienerseelsorger Dr. Luigi Rusca wehrte sich gegen die Strafe und nahm sich mit Joseph Andermatt aus Baar einen prominenten Anwalt, der damals Ständerat war und später sogar Bundesrichter wurde. Andermatt konnte belegen, dass Rusca sich vor der Trauung persönlich auf dem «Polizeikontrollbureau Zug» erkundigt habe, ob die bürgerliche Trauung korrekt vollzogen war, da Cremonesi-Roscetti den Eheschein nicht mehr finden konnten. Demnach hatte der



Neubau des Wohnhauses «Zum Merkur» und «Zur Fortuna» am späteren Bundesplatz, 1898. Der Architekt des Gebäudes war Carl Peikert, einer der Arbeitgeber von Paolo Cremonesi.

italienische Seelsorger nicht ganz rechtens, aber durchaus im Sinne des Gesetzes gehandelt. Auf jeden Fall wurde die Busse gegen Hochwürden Rusca annulliert.

Nochmals unsere fiktive Berichterstatte-rin Maria Rosinelli: «Dottore Rusca war ein feiner Kerl. Einmal lud er mich und 29 andere italienische Arbeiterinnen ein, um an einem Sonntagnachmittag mit dem Dampfschiff Schwan eine Ausfahrt auf dem Zugersee zu machen. Das Wetter passte, das Schiff schaukelte leise über die Wellen. Wir wollten schon anfangen zu singen, weil wir uns so wohl fühlten. Da drang plötzlich Wasser in das Schiff! Wir hatten Panik! Schrien «Aiuto!» und «Hilfe, Hilfe!» Zum Glück wurden wir alle gerettet, auch das Schiff ging nicht unter. Im Sommer 1914 verliess uns dann Don Luigi – warum genau, das weiss ich nicht. Aber bei

Famiglia Cremonesi-Roscetti geschah in der Folge Besonderes: 1922 kam noch eine Nachzüglerin zur Welt, sie bekam den Namen ihrer Mutter, wir nannten sie Pasqualina la piccola. La bella piccolina.»

IM KONTEXT

Paragraph 1 der Kantonsverfassung von 1874 hielt feierlich fest: Der Kanton Zug ist ein demokratischer Freistaat. Ein weiterer Begriff, der im Grossen bedeutete, dass beispielsweise das Zivilstandswesen von der Kirche an den Staat übergang. Im Kleinen hiess das: Eheleute durften nun zuerst zivil und erst später kirchlich heiraten. Genau dies taten die Eheleute Cremonesi, die als italienische Gastarbeitende nach Zug gekommen waren.

Stadtpolitik

Pendenz ist endlich erledigt



1876. Das Zuger Volksblatt berichtet am 26. April 1876 über die Verfassungsabstimmung vom 23. April 1876. Der Redaktor ist erleichtert darüber, dass die Verfassungsfrage, die jahrelang auf der Tagesordnung stand, nun erledigt ist. Das liberale Blatt kann sich einen Seitenhieb gegen die Konservativen nicht verkneifen: Es stört sich an zwei Artikeln, hofft aber, dass in Zukunft nicht der Parteienstandpunkt eingenommen werde, sondern der ernste Wille im Vordergrund stehe, das kleine Staatswesen Zug zu fördern. Damit könnten unhaltbare Bestimmungen aus der bestehenden Verfassung noch ausgemerzt werden.

Versetzung der Turmuhr abgelehnt



1875. Die Gemeindeversammlung verabschiedet am 14. März 1875 die Voranschläge für das Budget. Insbesondere die Versetzung der Baareruhr in den Turm der Kirche St. Oswald gibt zu reden. Der Stadtrat schlägt in seinem Bericht und Antrag vor, einen Kredit von 2500 Franken für die auszuführenden Arbeiten ins Budget zu nehmen. Demgegenüber verlangt eine Petition der Nachbarschaft St. Antonsgasse, mit der Versetzung zuzuwarten und durch den Stadtrat prüfen zu lassen, ob die Uhr nicht in der Nähe des Postplatzes angebracht werden kann. Bei der anschliessenden Abstimmung wird der Kredit durch Stimmenmehrheit abgelehnt.

Nachtwächter erhalten Reglement

1876. Der Stadtrat setzt das neue Nachtwächterreglement am 14. Juni 1876 in Kraft. Die drei Nachtwächter in der Stadt werden in der Wächterstube auf dem Zitturm einquartiert, die mit einem Ofen und einer Küche ausgestattet ist. Der Dienst dauert im Sommerhalbjahr von 21 bis 3 Uhr, im Winterhalbjahr von 20 bis 4 Uhr. Die Wächter leisten jeweils zu zweit Dienst, sodass jeder nach zwei Nachtdiensten einen Tag frei hat. Einer von beiden bleibt im Wachtlokal und hält nach Unwettern und Brandherden Ausschau. Der andere patrouilliert jede Stunde durch die Stadt und hat für Ruhe und Ordnung zu sorgen.



Vinzenz Benz: Der Rheintaler, der Zug retten sollte

Er war der erste Nicht-Zuger im Stadtrat.
Dank seinem Engagement für die Feuerwehr
fand er schnell Anerkennung und Unterstützung.
Wir blicken in sein fiktives Tagebuch.

Von Michael van Orsouw (Text) und Thomas Glauser (Recherchen)





Die Vorstadt, unmittelbar nach der verheerenden Katastrophe vom 5. Juli 1887. Vinzenz Benz spielte bei der Koordination der Räumungsarbeiten und des Wiederaufbaus eine wichtige Rolle.

Der Mann war eine Saftwurzel: Grossgewachsen, kräftig und mit starkem Vollbart, dazu seine Stimme, die auf der Baustelle nicht zu überhören war – Vinzenz Benz galt als imponierende Gestalt. Und dieser Mann war der erste Stadtrat von Zug, der nicht Ortsbürger war. Werfen wir einen Blick in sein erfundenes Tagebuch.

Zug, 30. Mai 1870

Ich wage es! Heute war mein letzter Arbeitstag bei Zimmermann und Baumeister Leopold Garnin. Vor zwei Jahren hatte er mich mit der Anstellung aus dem Rheintal nach Zug gelockt. Es hat mir gut gefallen, wir bauten zum Beispiel das Handelsinstitut Neu-Frauenstein an der Hofstrasse. Doch jetzt weiss ich: Das kann ich selber ebenso gut! Und ich traue den Sprung in die Selbständigkeit. Möge Gott mir beistehen!

Zug, 31. August 1877

Morgen werde ich heiraten, das ist ein guter Moment, um kurz innezuhalten. Der erste Bau auf eigene Rechnung war das Rothus auf der Löbern, das hübsche, dunkelrot verschindelte Haus; es sprach in der Folge für sich, und ich hatte viel Kundschaft. Dass ich Mitglied beim Styger-Rettungs-Corps war, half sicher auch. Vor einem Jahr wurde ich sogar Corps-Chef – als ehemaliger

Rheintaler! Morgen werde ich meine Anna Elisabeth heiraten, sie ist eine Hürlimann aus Walchwil, eine fleissige Glätterin, die mir gefällt. Sie passt zu mir, wir werden eine gute Ehe führen. So, ich muss Schluss machen für heute, damit ich morgen als Bräutigam e Gattig mache!

Zug, 1. November 1879

Es ist so traurig, ich wünschte, ich könnte weinen. Heute ist Allerheiligen, und alle in Zug gehen aufs Grab, um der verstorbenen Ahnen zu gedenken. Seit gestern gehöre ich auch zu den Trauernden, denn meine Anna Elisabeth ist gestorben! Einfach so.

«Seit gestern gehöre ich
auch zu den Trauernden,
denn meine Anna Elisabeth
ist gestorben! »

Vor zwei Jahren haben wir geheiratet, dann das Grundstück Erlenhof an der Baarerstrasse gekauft, dort das Baugeschäft mit Sägerei erbaut und sind dorthin gezogen. Am 24. Juli kam unser Sonnenschein zur Welt, Stammhalter Eugen. Fast gleichzeitig bekam

Zug eine funktionierende Wasserversorgung, und als Folge davon wurde aus dem Styger-Corps die stolze Freiwillige Feuerwehr Zug, mit mir als erstem Kommandanten, trotz meinem waschechten Rheintaler Dialekt. Wie war ich stolz! Da war alles gut.

Doch jetzt stehe ich allein mit Eugen da, meine Eltern sind weit weg in Marbach hinter Altstätten und fast im Vorarlberg. Wie komme ich bloss zurecht? Ich muss jetzt stark sein.

Zug, 20. August 1880

Ich habe schon lange nicht mehr in mein Tagebuch geschrieben, ich war mit Eugenli, der Arbeit und der Feuerwehr zu sehr beschäftigt. Wenn ich dann mal Ruhe hatte, fiel ich ermattet ins Bett. Aber der gestrige Abend war so apart, dass ich das festhalten will. In der Feuerwehr hatten wir schon länger viele Musikanten, aber keine Musikalien. Weil alle Musik mögen und sie gute Laune macht, habe ich einen Fonds ausfindig gemacht, der uns grosszügigerweise 100 Franken gesprochen hat. Damit haben wir Notenhefte für unsere begabten Spieler gekauft. Gestern Abend spielte jetzt unsere Feuerwehrmusik zum ersten Mal vor Publikum, nämlich im Restaurant Zum freien Wort in der Vorstadt. Die Stimmung war grossartig, und im Übermut meinten einige, wir könnten aus der Fűrwehrmusik gleich die Formation Stadtmusik Zug bilden! Ideen haben meine Leute ...

Zug, 21. Januar 1883

Die Stadtzuger haben mich in den Stadtrat gewählt. Das hätte ich nie für möglich gehalten. Mich – den Rheinthalen, den frömden Fötzel, den Liberalen – haben sie auserkoren. Ich habe mehr Stimmen erhalten als der alteingesessene Fürsprech Schwerzmann vom Postplatz. Es waren zwar nur gerade fünf Stimmen Unterschied, aber danach fragt keiner.

Als Kind nannten sie mich «den wilden Benz.»

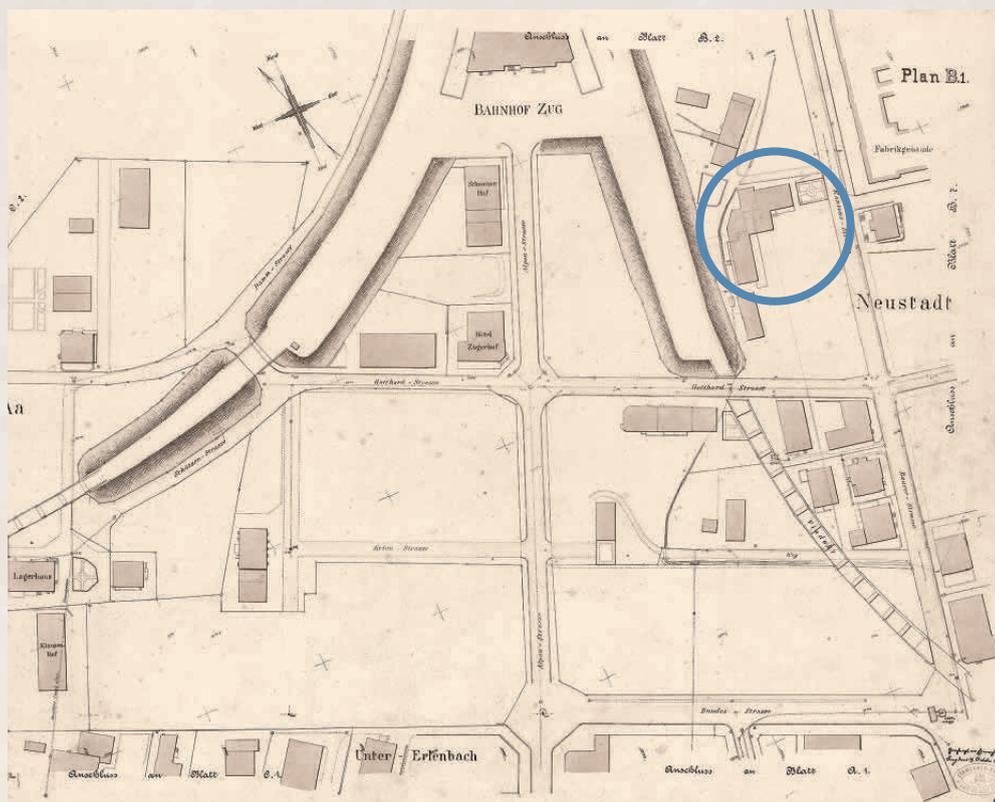
Im Stadtrat werde ich das Löschwesen übernehmen, ich werde Präsident des Feuerates. Leider muss ich dafür das Kommando der Feuerwehr abgeben. Aber seit meine Kameraden dort die Schnapsidee wahrgemacht und aus der Fiiurwehrmusik die Stadtmusik Zug gemacht haben, macht es sowieso etwas weniger Freude. So werde ich jetzt als Stadtrat der Oberchef des Feuerwehrkommandanten sein.

Zug, 7. März 1885

Jetzt scheint wieder alles im Lot zu sein. Dem Baugeschäft geht es gut, ich habe vor anderthalb Jahren ein zweites Mal geheiratet, Anna Maria Brigitta Stuber heisst meine neue Frau und kommt von Risch. Sie hat sich sofort mit Eugen angefreundet und hilft mir bei den Schreibarbeiten im Baugeschäft – solange das ging mit dem grossen Bauch ...! Denn heute ist Tochter Ida Wilhelmina zur Welt gekommen. Damit sind wir wieder eine richtige Familie: Vater, Mutter, Sohn und Tochter. Wie ich mich freue!

Zug, 1. Oktober 1887

Zug steht Kopf. Seit am 5. Juli Teile der Vorstadt im See versunken sind, ist alles anders. War das eine Katastrophe: 11 Tote, 35 Häuser versunken, mehr als 600 Obdachlose. Alle mussten mithelfen, Fischer Speck fand bei uns zuhause an der Baarerstrasse Unterschlupf, obwohl er schon sehr nach Fisch roch, wie mir Anna Maria vorgehalten hat! Aber in solchen Momenten müssen wir als Gemeinschaft zusammenstehen. Auch in der Politik: Zwei Kollegen sind per sofort aus dem Stadtrat zurückgetreten, jetzt bin ich seit gestern Baupräsident der Stadt Zug und Vorsitzender der «Vorstadt-Kommission» – ich müsse Zug retten! So sagte man mir. Es gibt wirklich unglaublich viel zu tun. Wir müssen weitere Häuser abbrechen, bevor diese auch noch im See versinken, wir müssen Häuser flicken, Strassen frisch anlegen



Der Zimmermeister und spätere Stadtrat Vinzenz Benz wohnte und arbeitete im Erlenhof an der Baarerstrasse. Katasterplan von 1902.

und neue Gebäude erstellen, da werde ich als Bauchef und als Baumeister alle Hände voll zu tun haben.

Als Kind nannten sie mich «den wilden Benz», jetzt muss ich wohl wieder in diese Rolle schlüpfen. Dabei zwickt es mich schon jetzt immer mal wieder in der Brust, Anna Maria reibt mich dann abends ein – ich habe es noch niemandem gesagt, doch ich glaube, es ist das Herz ...

Zug, 11. März 1889

Gestern ist es endlich gelungen: Ich konnte aus dem Stadtrat zurücktreten. Dreimal schon hatte ich zuvor den Rücktritt angeboten, aber man brauche mich, hiess es, gerade nach dieser Krise. Die Stadt Zug boomt jetzt, da die Vorstadtkatastrophe überstanden ist. Nehmen wir als Beispiel die Wirtschaft «Zum freien Wort», dort, wo ich früher oft mit meinen Feuerwehrkameraden eingekehrt bin. Vor der Katastrophe war das ein bescheidenes Haus unter vielen in der Vorstadt; nach der Katastrophe ist die Gaststätte in einem Eckhaus untergebracht, heisst jetzt «Hotel Rigi», ist viel edler und grösser und hat nun auch ein keckes Türmchen auf dem Dach. Zug putzt sich heraus, und das hat sehr viel Arbeit für mich bedeutet – als Baumeister und als Baupräsident. Jetzt werde ich dann wieder Zeit haben, um mich zu erholen. Denn die Gemeindeversammlung gestern Abend hat mein

Wirken verdankt und nochmals speziell darauf hingewiesen, dass ich der erste Nicht-Zuger im Stadtrat gewesen bin. Als ob das jemals jemandem interessieren würde.

Hier täuschte sich Vinzenz Benz gleich doppelt. Er erholte sich von den Strapazen der Doppelbelastung nicht mehr und starb ein halbes Jahr nach seinem Rücktritt am 19. September 1889. Und dass er in diesem Stadtmagazin zu Wort kommt, hängt genau mit seinem Wirken als erster Nicht-Zuger zusammen. Übrigens: Der Flurname Erlenhof, wo Benz wirkte, hat bis in die Jetztzeit überlebt, die Liegenschaft Baarerstrasse 19–23 trägt diesen Namen.

IM KONTEXT

Paragraph 76 der Kantonsverfassung von 1874 brachte ein wichtiges Novum: Alle in Zug niedergelassenen Schweizerbürger – nur die Männer! – waren auf Gemeindeebene stimm- und wahlberechtigt und somit auch für ein politisches Amt wählbar. Neun Jahre später, 1883, war es so weit: Mit dem angesehenen Zimmermann und Baumeister Vinzenz Benz aus dem Rheintal wurde der erste Nicht-Zuger in den Stadtrat gewählt. Benz, ein Liberaler, hatte sich 1868 in Zug niedergelassen.

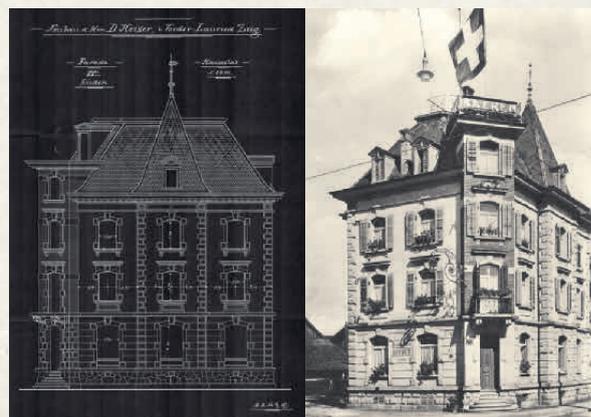
Wirtschaft

Zuger Zigarren sind ein Erfolg



1890. Der Zuger Baumeister Leopold Garnin erstellt an der Aegeristrasse 56 ein stattliches Fabrikgebäude. Auftraggeber sind die «Herren Kerckhoffs & Co.» Die Produktion von Zigarren wird ein grosser Erfolg. Guillaume Kerckhoffs Tabakwaren werden an Fachmessen in Bordeaux und Genf ausgezeichnet. Im Jahr 1908 wird das Fabrikgebäude samt Umschwung an die Firma «Zuger Cigarrenfabriken» verkauft, die ebenfalls von Kerckhoffs geführt wird. Seine jungen weiblichen Angestellten sind zusammen mit den Arbeiterinnen der Metallwarenfabrik in der Anstalt «Arbeiterinnen-Heim bei Loretto» untergebracht «zwecks eines geordneten, sparsamen und sittlich religiösen Lebens.»

«Bären» verdrängt Barackenwirtschaften



1898. Der Zuger Architekt Dagobert Keiser signiert am 4. April 1898 seinen Grundrissplan für die Erweiterung des Restaurant Bären. Die Speisehalle für Männer und Frauen an der Baarerstrasse 30 im vordern Lauriedplatz schon kurz nach der Eröffnung aus allen Nähten. Das Speiselokal bietet für rund 40 Frauen und 70 Männer Mittagssmahlzeiten an. Die Kundschaft besteht vor allem aus Arbeiterinnen und Arbeitern aus der nahe gelegenen Metallindustrie. Mit dem neuen «Bären» können die in konstruktiver und polizeilicher Hinsicht strittigen Barackenwirtschaften allmählich ersetzt werden.

Baarer oder Zuger Bier?



1895. Der Wirt Eduard Fuchs wirbt für Biergenuss im Restaurant Hecht in der Unteraltstadt. Er und seine Frau Elisa Fuchs-Eble sind seit 1891 Pächter des traditionsreichen Lokals. Warum aber bezieht der Wirt das Bock-Bier nicht von der schon seit Jahrzehnten bestehenden Brauerei Baar? Ganz einfach: In der Liegenschaft «Hecht» wird seit 1872 auch 18 Jahre lang Bier gebraut, danach nutzt die Bierbrauerei Spiess, Eigentümerin der Liegenschaft, die Brauereiräume als Bierdepot.

Elisa Fuchs-Eble: Die unglückliche Zigarren- arbeiterin und Mutter

Eine einfache Zigarrenarbeiterin wird unehelich schwanger.
Sie wird daraufhin ausgewiesen. Wir tun so, als ob schon damals
eine Illustrierte über diesen Fall geschrieben hätte.

Von Michael van Orsouw (Text) und Thomas Glauser (Recherchen)



So könnte Elisa Fuchs-Eble 1874 ausgesehen haben.
Dieses Bild wurde mit künstlicher Intelligenz generiert.

1893 erschienen zum ersten Mal die «Illustrierten Wochenblätter für die Schweizer Familie», wegen ihres Umschlags auch «Das rote Heft» genannt. Wenn wir uns vorstellen, wie dieses bebilderte Wochenmagazin über den Fall Eble berichtet hätte, könnte das so daherkommen.



Im Haus an der Bahnhofstrasse 14 wohnte die Familie Fuchs-Eble, als sie 1879 nach Zug zog. Damals befand sich im Erdgeschoss noch das Restaurant Pilatus. Undatierte Aufnahme, ca. 1920–1940.

Die Zurückweisung der fleissigen Mutter

Im Jahre 1900: Elisabeth Fuchs-Eble (55) möchte das Restaurant Hecht in Zug übernehmen. Aber sie bekommt das Wirtepatent nicht. Denn ihr pikantes Vorleben ist in der Kleinstadt am See nicht vergessen.

Blenden wir zurück: 1874, im Alter von 29 Jahren, kommt Elisabeth Eble von Reichenbach in Baden-Württemberg nach Zug. Sie

wird von allen Elisa genannt und hat eine Anstellung in der Zuger Zigarrenfabrik gefunden; jeden Tag verlassen Tausende von Zigarren der belgischen Marke Wemans den Plantanenhof an der Chamerstrasse. An der Landi in Zürich wird die Zuger Raucherware für ihre Qualität sogar eine Auszeichnung bekommen. Elisa ist dank ihres Fleisses Teil dieses Erfolgs.

Am Feierabend flaniert die junge Frau durch Zug, sie will das Leben geniessen. Dabei lernt die junge Deutsche den einheimischen Viktor Stadler (23) kennen, einen

aufstrebenden Wagner aus der Vorstadt. Sie verlieben sich ineinander – und sie haben eine Affäre. Bald darauf sind die Folgen gut sichtbar, denn Elisa Eble ist schwanger!

Ledig, Mutter, Ausländerin, Arbeiterin
Elisa Eble vereinigt viele Eigenschaften, die in der Kleinstadt am See nicht beliebt sind. Sie wird mehreren Verhören durch die Gerichtsbehörden unterzogen, wobei sie den Vater des werdenden Kindes preisgibt. Am 24. November 1875 wird Elisa, mittlerweile 30-jährig und hochschwanger, aus Zug und aus der Schweiz ausgewiesen. So geht man damals mit unehehlich schwanger gewordenen Ausländerinnen um. Doch auch Viktor Stadler wird vorgeladen und verhört; er darf zwar in Zug bleiben, aber bekommt eine Strafe, ihm wird nämlich eine Geldbusse aufgebremmt. (Er stirbt 10 Jahre später und wird nur gerade 33 Jahre alt.)

Eduard und Elisa Fuchs-Eble sehnen sich nach einem Wechsel, nach selbstbestimmter Arbeit.

Im Februar bringt Elisa Eble ihre Tochter Bertha zur Welt – allerdings nicht in Zug, sondern im süddeutschen Neuhausen in der Nähe von Stuttgart. Zwei Jahre später kommt Elisa erneut nach Zug, sie hat inzwischen den deutschen Steinmetz Karl Eduard Fuchs (35) geheiratet. Sie wohnen an der Bahnhofstrasse 14 in Zug, direkt oberhalb der Gastwirtschaft Pilatus. Eduard Fuchs findet eine Anstellung bei der Metallwarenfabrik, zuerst als Hilfsarbeiter, dann als Stanzer; Elisabeth kehrt an den früheren Arbeitsplatz in der Zigarrenfabrik Wemans & Cie zurück. Jeden Morgen geht Edi in die grosse Fabrik an der Baarerstrasse, während Elisa ihrer Arbeit im kleinen Fabrikanbau hinter dem Platanenhof nachgeht.

Fabrikarbeit verleidet

Doch die Anstellungen in der Industrie behagen den beiden nicht auf Dauer: Eduard und Elisa Fuchs-Eble sehnen sich nach einem Wechsel, nach selbstbestimmter Arbeit. 1891 können sie tatsächlich den lang gehegten Wunsch erfüllen und übernehmen als Pächter das Restaurant Hecht in der Unteraltstadt. Es hat eine prominente Lage unten am See, gehört damals der Brauerei Spiess aus Luzern und stellt eigenes Bier her. Auch wenn nebenan auf dem Gerbiplatz die Ledergerber von Fritz Spillmann ihrem übelriechenden Handwerk nachgehen, brummt die Gastwirtschaft:



Im «Hecht» wohnte und wirtete Elisa Fuchs-Eble zusammen mit ihrem Mann ab 1891. Undatierte Aufnahme, um 1900.

Die Harmoniemusik spielt auf, der Männerchor gibt ein Ständchen, die Theater- und Musikgesellschaft bietet ein Theater dar, am Klausmarkt gibt es «fein präparierte Rötel», Versammlungen des Handwerker- und Gewerbevereins gehen dort über die Bühne, an der Kilbi wird ausgiebig getanzt.

An einer der vielen Veranstaltungen hat Tochter Bertha vielleicht ihren Zukünftigen getroffen; kaum ist sie volljährig, heiratet sie den Kaufmann Rudolf Hürlimann. Edi und Elisabeth übernehmen zusätzlich zum Restaurant Hecht auch noch die Restauration auf dem Dampfschiff des Zugersees. Und Gerber Spillmann gibt 1897 die Gerberei auf, sodass der Gestank aus der Gegend verschwindet und damit die Gastwirtschaft Hecht nochmals attraktiver wird.

Krebs und Nierenleiden

Doch Wirt Karl Eduard Fuchs kann nicht lange davon profitieren. Er wird schwer krank, leidet an Magenkrebs und fängt noch eine Nierenerkrankung ein. Jetzt ist er «nach schwerem Leiden» am 5. Juli 1899 verstorben. Die eben verwitwete Elisa Fuchs-Eble rappelt sich auf und blickt nach vorn: Sie ist nun 55 Jahre alt, hat acht Jahre als Wirtin die Gast-

Wohl dürfte ihr Vorleben als ledige Mutter mit Landesverweis gegen sie gesprochen haben.

stätte geleitet und hat jede Menge Lebenserfahrung dazu; sie bewirbt sich deshalb um die Weiterführung des Wirtepatents.

Doch Elisa Fuchs bekommt in der Person des 23-jährigen aufstrebenden Karl Föry-Doswald aus Arth Konkurrenz, der sich ebenfalls um das Patent für den «Hecht» bemüht. Föry bekommt den Zuschlag. Die Gründe gegen Fuchs und für Föry sind auf den ersten Blick fadenscheinig. Wohl dürfte ihr Vorleben als ledige Mutter mit Landesverweis gegen sie gesprochen haben.

Ihr weiteres Leben ist nicht überliefert, weder von der fiktiven Zeitschrift noch von den Akten im Stadtarchiv Zug. Wir wissen nur, dass sich am gleichen Tag wie Elisabeth Fuchs-Eble ihre Tochter Bertha Hürlimann-Fuchs sowie Schwiegersohn Rudolf aus Zug abmelde-

ten. So sind sie wahrscheinlich miteinander nach Zürich weitergezogen, wo Rudolf Hürlimann eine Gaststätte im Seefeld übernahm.

Damit endet die Lebensgeschichte von Elisabeth Fuchs-Eble leider unvollständig. Und wie ging es weiter mit Karl Föry, der Elisabeth Fuchs bei der Bewerbung ausgestochen hatte? Er übernahm bald das nahe Restaurant Rathauskeller, dann das Restaurant Central an der Grabenstrasse, und er schaffte es 1923, in den Stadtrat gewählt zu werden.

IM KONTEXT

Paragraph 7 der Kantonsverfassung von 1874 garantierte die persönliche Freiheit aller. Bei der individuellen Familienplanung scheint sie allerdings aufgehört zu haben, wie der Fall von Elisa Eble zeigt. Die Baden-Württembergern kam 1874 im Alter von 29 Jahren nach Zug und arbeitete in der Zigarrenfabrik Kerkhoffs an der Chamerstrasse. Im Jahr darauf wurde sie unehelich schwanger und, nach mehreren Verhören, vom Stadtrat kurzerhand ausgewiesen.





**FOTOATELIER VON
KATHARINA WEISS**

Die abgebildeten «Carte de Visite» stammen aus der Kamera von Katharina Weiss (1834–1911), der ersten Zuger Fotografin.

Aktuell digitalisiert die Zuger Sammlung und Dokumentation der Bibliothek Zug die Visitenkarten und macht sie zugänglich auf www.zentralgut.ch

⇒ Schule & Familie ⇐

Lehrer mit Kenntnis in Musik und Gesang gesucht



1875. Die Stadtkanzlei informiert: «Vakante Lehrerstelle an der Primarschule in Zug. An der untern und mittlern Primarschule der städtischen Lehranstalt wird eine Lehrerstelle mit 1300 Franken Jahresgehalt bei höchstens

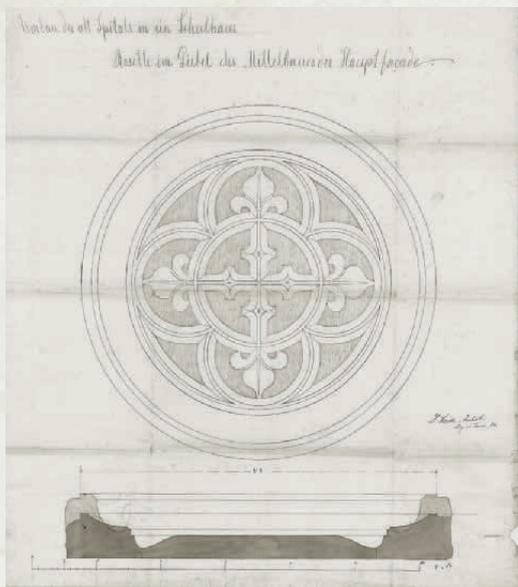
27 wöchentlichen Unterrichtsstunden zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Zu den laut Schulgesetz und Lehrplan obligaten Unterrichtsgegenständen kommt noch der Unterricht im Zeichnen und Turnen. Ebenso finden ausreichende Kenntnis in Musik und Gesang bei der Wahl Berücksichtigung. Die Behörde behält sich freie Zuteilung der Kurse vor. Antritt mit Herbstschulanfang (11. Oktober). Aspiranten haben sich bis den 31. August d. J. bei Hrn. Stadtpräsident Fr. Hediger unter Beifügung der Lehrerpatente, Schul- und Sittenzeugnisse, sowie eines Ausweises über Studiengang und bisherige praktische Wirksamkeit schriftlich auszuweisen.»

Bibliothekskatalog wird überarbeitet und ergänzt



1876. Die Bibliothek Zug kündigt die Erneuerung der Statuten und des Katalogs an. Der neueintretende Bibliothekar Uttinger soll binnen zwei Jahren den in die Jahre gekommenen Katalog von 1858/1867 überarbeiten und ergänzen. Weiterhin wird das Abonnement der Bibliothek auf ein halbes oder ein ganzes Jahr gelöst. Neu beträgt die Ausleihgebühr pro Band vierteljährlich 70 Rappen, halbjährlich 1.40 Franken und jährlich 2.50 Franken. Die Öffnungszeiten am Sonntag bleiben unverändert bei 11.30 bis 12.30 Uhr. Ohne Ausnahme können Abbildungen, Karten und Inkunabeldrucke aus dem 15. Jahrhundert nur noch vor Ort eingesehen werden.

Südfassade des Knabenschulhauses nimmt Formen an



1876. Der Umbau des alten Spitals an der St.-Oswalds-Gasse zum neuen Knabenschulhaus schreitet voran. Aktuell wird unter der kundigen Aufsicht des hiesigen Architekten Dagobert Keiser Senior die Südfassade mit der Rosette über dem Treppengiebel ausgearbeitet. Bald werden die neun Unterrichtsräume, der grosse Turnsaal sowie die fünf Toiletten fertiggestellt. Damit kann das Obligatorium des Primarschulunterrichts, wie es die Bundesverfassung aus Bern fordert, demnächst umgesetzt werden.

Franz Xaver Uttinger: Der professorale Bibliothekar scheitert als Brückenbauer

Es war ein Geistlicher, der als erster Bibliothekar der Einwohnergemeinde Zug wirkte. Er wurde später Schulvorsteher, Professor und am Schluss Stadtpfarrer von Zug. Wir haben hier einen Bericht darüber, was sich die Bücher der Zuger Stadtbibliothek über ihn zugeflüstert haben.

Von Michael van Orsouw (Text) und Frederik Furrer (Recherchen)



Natürlich können Bücher nicht sprechen. Doch sie tragen so viele Buchstaben und Wissen in sich, dass sie vielleicht flüstern können – wenn man ihnen nur ausreichend aufmerksam zuhören würde...! Auf jeden Fall sind wir zur einstigen Stadtbibliothek im Zurlaubenhaus an der St.-Oswalds-Gasse 5 marschiert, haben uns hingesetzt und konzentriert zwei Bücher belauscht, die sich flüsternd unterhalten haben.

«Hast du ihn gesehen? Hochwürden Franz Xaver Uttinger wirkt müde, bleich und eingefallen, gewiss ganz anders als früher.»

«Als er damals täglich bei uns war, wirkte er frischer, aufgeweckter, gar jugendlich. Ja, ich erinnere mich gut: Wir hatten uns gefreut, als nach 16 Jahren Bonifaz Staub der 27-jährige Franz Xaver Uttinger als junger Bibliotheksleiter zu uns kam. Das war 1872. Er brachte Schwung in die Bude.»

«Entschuldigung, aber eine Bude war das nicht, sondern ein zentraler Ort der Bildung in der damaligen Stadt Zug. Ab 1874 war er dann Teil der neu geschaffenen Einwohnergemeinde Zug. Das gesammelte Wissen der Welt war damals in den Büchern drin und in der Bibliothek für alle zugänglich. Die Bildung wurde so demokratisiert.»

Franz Xaver Uttinger kümmerte sich dementsprechend seriös um uns alle, nicht nur um die Bibeln ... Er hatte ein umfassendes Verständnis von Bildung, dazu gehörte das Beten, aber auch die modernen Bücher über Naturwissenschaften oder Gewerbe zählten unter Franz Xaver Uttinger dazu.»

«Von der Kommission war er zur «Reinehaltung der Bücher, besonders für die Erhaltung der Einbände» verpflichtet.»

«Franz Xaver hielt sich an die Vorgaben und sorgte zudem dafür, dass man uns besser wahrnimmt. Denn er hat uns alle in seinem umfassenden Bibliothekskatalog verzeichnet.»

«Warst du mit ihm per Du? Für mich war er stets «Hochwürden» oder «Herr Pfarrer.»

«Nicht per Du, aber schon sehr vertraut. Denn ich hatte gemerkt, dass er Bücher innig liebte, also uns! Das ist bei einem ledig gebliebenen Geistlichen dann schon eine besondere Beziehung.»

«Das freut mich ungemein. Sonst war es eher schwierig mit der Liebe. Denn «Hochwürden» war bei den Zuger Schülern, die er zu

unterrichten hatte, eher unbeliebt, wenn nicht sogar gefürchtet, weil er alles so genau nahm.»

«Franz Xaver hielt sich
an die Vorgaben und
sorgte zudem dafür, dass
man uns besser wahrnimmt.
Denn er hat uns alle
in seinem umfassenden
Bibliothekskatalog
verzeichnet.»

«Du glaubst auch alles, was du zu hören bekommst. Hier steht es schwarz auf weiss: Uttinger war ein «trefflicher Erzieher und Seelsorger der Jugend.»

«Nicht so laut, bitte. Wir sollten die Ruhe in der Bibliothek nicht stören. Das Urteil über Uttinger als Erzieher kann man unterschiedlich bewerten, das ist klar. Aber auf jeden Fall wurde uns Uttinger schon bald untreu.»

«Das ist etwas schroff formuliert: Es war kein Untreuerwerden, sondern ein Aufstieg! Er wurde 1875 zum Vorsteher der städtischen Gemeindeschulen berufen, zum Präfekten, wie man das damals nannte. Mitten im Kulturkampf!»

«Worum ging es da?»

«Beim Kulturkampf wollte die Kirche ihren Einfluss in der Schule nicht preisgeben.

Deshalb wurde Uttinger Schulchef. Aber dieser war kein engstirniger Geistlicher, sondern hatte ein aufgeschlossenes, breites Verständnis von Bildung. Zudem war das für Franz Xaver Uttinger, der in einfachen Verhältnissen im Lüssiquartier aufgewachsen war, ein richtiger Karrieresprung.»

«Er sprang ja noch weiter, wenn man so sagen darf. Er wurde hinterher sogar zum Professor für Theologie berufen, das war 1884 in Luzern.»

«Ich kann mich daran erinnern: Aber er kam glücklicherweise wieder zurück, 1888 als Stadtpfarrer von Zug. Von diesem Zeitpunkt an bekamen wir ihn hin und wieder hier in der Bibliothek zu sehen. Er ruhte sich gerne zwischen uns, den Büchern, seinen Büchern, aus und konnte sich von den Strapazen des Pfarramts gut erholen.»

«In unseren Akten habe ich gelesen, dass Uttinger fleissig gewesen sei, sehr genau, pflichtbewusst und hochbegabt. Deshalb wurde ihm ein regelrechtes Mammutwerk aufgebürdet: Er sollte die alte Pfarrkirche St. Michael durch eine neue ersetzen.»

«Das weiss ich selbstverständlich. Der Widerstand war gross. Vor allem, als man beim Abbruch der alten Pfarrkirche Wandfresken von 1465 fand. Man könne die Kirche als Museum stehen lassen oder als Kirche für die Protestanten, lauteten die Vorschläge. Unser ehemaliger Bibliothekar und jetziger Stadtpfarrer setzte sich für den Neubau und dafür ein, dass wenigstens der kostbare Altar, die Seitenaltäre und die Kanzel der alten



Die alte Stadtkirche St. Michael befand sich direkt beim Friedhof. Das Gotteshaus wurde abgebrochen und von 1898 bis 1902 etwas weiter unten ein neues errichtet.



Zug — St. Michaelskirche
Der Neubau der St. Michaelskirche wurde 180 Meter vom alten Standort her nach Westen verlegt. Die Aufnahme entstand um 1902. Bilder Stadtarchiv Zug

Kirche nicht verkauft würden. Aber alles vergeblich. Die Kirche wurde ganz abgerissen, und die schöne Ausstattung ging nach Konstanz. Für lausige 7000 Mark!»

«Doch die Streitereien um den Bau scheinen den Mann ausgelaugt zu haben. Seither ist Uttinger ein gebrochener Mann. Wie gesagt: Kein Vergleich zu früher!»

«Das muss unseren Franz Xaver unheimlich geärgert haben. Er versuchte nach Kräften, zwischen den verhärteten Fronten zu vermitteln und als Brückenbauer zu wirken. Aber leider nur mit mässigem Erfolg, die Kämpfe gingen weiter bis 1902, als dann die neue Kirche St. Michael eingeweiht wurde.»

«Er wollte dann die verfeindeten Parteien mit einem Blick in die Geschichte versöhnen, er publizierte zur Eröffnung der neuen Stadtkirche noch ein Werk: «Die Pfarrei Zug und die Stifter und Wohltäter». Es steht hinten im Magazin mit der Signatur Atq 1441.»

Die flüsternden Bücher hatten Recht, wie immer eigentlich. Franz Xaver Uttinger gab im November 1904 sein Amt als Stadtpfarrer weiter und zog in das Keiser-Pfrundhaus bei der Liebfrauenkapelle, besser bekannt als «Kanonenhaus», um sich fortan eingehend mit der Geschichte seiner Heimatstadt auseinanderzusetzen. Doch Franz Xaver Uttinger starb noch im gleichen Jahr, nämlich am Tag vor Heiligabend. Die Ausstattung der alten St.-Michaels-Kirche befindet sich noch heute in der Dreifaltigkeitskirche von Konstanz.

IM KONTEXT

Paragraph 10 der Kantonsverfassung von 1874 garantierte unter anderem die freie Meinungsäusserung in Wort und Schrift. Der Geistliche Franz Xaver Uttinger arbeitete in einer Institution, die gewissermassen die freie Meinungsbildung gewährleistete: Er war von 1872 bis 1881 Stadtbibliothekar von Zug. 1875 wurde er Vorsteher der nunmehr weltlichen Gemeindeschulen, wo bis heute die Fähigkeit gelehrt wird, seine Meinung frei – und respektvoll – zu äussern.



Zwei Wirkstätten Uttingers: Im Burgbachschulhaus (Mitte) und im Pfrundhaus, wo die Bibliothek untergebracht war (rechts, heute Kirchenratskanzlei).

⇒ Kultur & Freizeit ⇐

«Die weisse Dame» im Theatercasino Zug



Dagobert Keiser und Heinrich Gisi auf der Baustelle Theater Casino, um 1907/1908.

lesen, da während der Vorstellung das Licht ausgeschaltet werde. Ob der Regieeinfall damit zu tun hatte, dass die «weisse Dame» das Schlossgespenst ist?

1910. Schon einmal etwas von François-Adrien Boieldieu (1775–1834) gehört? Er ist der Komponist der komischen Oper «La dame blanche». Diese wurde am 10. Dezember 1825 in Paris uraufgeführt, in Zug kommt sie am 15. Januar 1910 auf die Bühne. Die Zuger Nachrichten fassen den Inhalt der Oper im Vorfeld zusammen: Auf einem Schloss in Schottland 1795. Das konservative Organ des Kantons Zug empfiehlt dem potenziellen Publikum, das Textbüchlein im Vorfeld zu

Ein Plädoyer für die Ausbildung von Mädchen

1902. Im freisinnigen Organ des Kantons Zug dreht sich der Frontartikel vom 10. Juli 1902 um die obligatorische Schulpflicht. Lina Stadlin-Graf ergreift als inoffizielle Mitarbeiterin und Redaktorin der Zeitung das Wort und plädiert für die Berufsausbildung von Mädchen. Inspiriert von der Landesausstellung 1896 in Genf, erinnert sie sich an die Präsentation der bestehenden Berufsschulen. Gezeigt wurden die Arbeitsfelder von Arbeitslehrerinnen, Haushaltungslehrerinnen, Weissnäherinnen, Stickerinnen, Musterzeichnerinnen und Pflegerinnen. Stadlin-Graf zieht folgende Schlüsse:

- Die Ausbildung der weiblichen Jugend ist eine Aufgabe, die auch im Interesse der Volkswohlfahrt angestrebt werden muss.
- Kantonale und lokale Behörden sollen in Zusammenarbeit mit gemeinnützigen Vereinen die gesetzlichen Grundlagen dazu schaffen.
- Es sollten Einrichtungen für Haushaltungsunterricht, Mädchenfortbildungsschulen sowie berufliche Fachkurse und Fachschulen entstehen.

Filmvorführungen im Hotel Hirschen



11521 Zug. Alter Brunnen und Hotel Hirschen

Das Hotel Hirschen mit dem Schwarzmurerbrunnen um 1905

1910. Im Hotel und Restaurant Hirschen werden die Gäste nicht nur kulinarisch verwöhnt, sondern auch kulturell. Das Restaurant am Hirschenplatz ist stolzer Besitzer eines Kinematographen, ein Apparat, der Filmkamera, Kopiergerät und Filmprojektor in einem ist. Die neuartige «Illusionsmaschine» wurde bei Albert Elsener im Saal seines Hotels eingerichtet. «Lehrreich», «interessant» und «vollständig flimmerfrei» verspricht das Inserat. Gemäss Werbung eignet sich die Filmvorführung auch für Kinder. Wovon der Film «Triumph» 1910 wohl handelt?

Zeigt her eure Fische!



1916. Mit diesem 36 Pfund schweren Prachtexemplar kann Josef Acklin, Verwalter der Fischbrutanstalt in Zug, 1910 noch nicht brillieren. Der Karpfen wurde erst am 14. Juni 1916 aus dem Zugersee gezogen. Glücklicher Fänger ist Emil Speck. Im Sommer 1910 hat der Fischereiverein beschlossen, sich an der 1. Kantonalen Industrie-, Gewerbe- und Landwirtschaftsausstellung in Zug zu beteiligen. Das Zuger Volksblatt mutmasst, dass die Ausstellungsart des Vereins bzw. ihre interessanten Sammlungen «eine der grössten Attraktionen der Ausstellung» werden dürften.

Lina Stadlin-Graf: Eine Frau als Phantom

Lina Stadlin-Graf war eine der ersten Frauen, die einen Dokortitel in der Jurisprudenz erlangten. Sie arbeitete zudem im Versteckten als Redaktorin in Zug. Wir trafen sie zu einem fiktiven Interview.

Von Michael van Orsouw (Text) und Iris Blum (Recherchen)



Das Lob kam sehr spät und von komplett unerwarteter Seite. Die reformierte, liberale Lina Stadlin-Graf starb am 19. November 1954, und die katholisch-konservativen «Zuger Nachrichten» schrieben: Die Frau habe «mit sehr fleissiger Feder die Redaktion des «Zuger Volksblatts» besorgt und manchen Strauss wacker und mit gewandter Klinge ausgefochten».

Das Besondere an dieser posthumen Wertschätzung von gegnerischer Seite: Lina Stadlin-Graf besorgte zwar während fast 20 Jahren die Redaktion des liberalen «Zuger Volksblatts». Doch ihr Name tauchte nirgends auf, weder im Impressum noch als Autorin. Sie war quasi ein «sehr fleissiges» Phantom.

Wir haben die ausserordentliche Ehre, für einmal die Redaktorin aus der Verborgenheit zu holen und sie befragen zu können.

Frau Dr. Stadlin-Graf, warum blieben Sie als Redaktorin ungenannt?

Wissen Sie, das war eine ganz andere Zeit. Zwar hatte die Verfassung von 1874 festgehalten, dass alle Bürger vor dem Gesetz gleich seien. Doch damit waren nur die Männer gemeint. Die Juristin Emilie Kempin-Spyri verlangte 1887 vor Bundesgericht, beim Verfassungstext auch Frauen zu verstehen. Doch das höchste Gericht fand Kempins Forderung «ebenso neu als kühn» und schmetterte die Klage ab.

Welches Verhältnis hatten Sie zu Kempin-Spyri und ihrem Kampf?

Ich habe sie bewundert. Denn ich war bekanntlich ebenso Juristin wie sie. 1895 hatte ich als eine der ersten Schweizerinnen an der Universität Bern in Rechtswissenschaft promoviert, damals war ich gerade mal 23 Jahre jung. Doch so kämpferisch wie Emilie war ich nicht.

«Aber ich konnte meine beiden Professoren mit meinen Fähigkeiten überzeugen, sodass ich mich darauf in Bern regulär immatrikulieren konnte – als Frau inmitten von Männern.»

Wie sind Sie dazu gekommen, Rechtswissenschaften zu studieren? Damals war das für eine junge Frau sehr aussergewöhnlich.

In der Tat! Aufgewachsen bin ich als eines von acht Kindern in Speicher, Kanton Appenzell-Ausserrhodod. Die Eltern führten einen Bauernhof, mein Vater war überdies ein fortschrittlicher Politiker, er sass im Verfassungsrat und im Kantonsrat, war Mitglied der Staatswirtschafts- und Justizkommission und galt

als sehr belesen. Er hat mich sehr ermutigt, zuerst das Seminar in St. Gallen und hinterher das Jus-Studium in Angriff zu nehmen.

Konnte man damals als Frau einfach so an die Universität?

Leider nein. Zuerst war ich an der Universität Zürich lediglich als Gasthörerin zugelassen. Aber ich konnte meine beiden Professoren mit meinen Fähigkeiten überzeugen, sodass ich mich darauf in Bern regulär immatrikulieren konnte – als Frau inmitten von Männern.

Kommen wir zurück auf Ihre Zuger Redaktionstätigkeit im Verborgenen. Wie kamen Sie überhaupt nach Zug?

Der Liebe wegen! Nach meiner Promotion als Dr. iur. lernte ich den Juristen Hermann Stadlin kennen, einen aufstrebenden Zuger, der ein Jahr nach mir in Bern den Doktor der Rechte erlangte. Ich übrigens mit Auszeichnung, er ohne – damit zog ich ihn immer wieder auf. Wir heirateten 1897, und im gleichen Jahr kam bereits Sohn Curt zur Welt, und wir zogen nach Zug.

Ihr Mann war ja sehr engagiert?

Das könnte man so sagen. Er legte in Zug eine steile Karriere hin, politisch als Kantonsrat, später als Regierungsrat, Landammann und Nationalrat, militärisch als Kommandant des Zuger Bataillon 48. Zudem eröffnete er in Zug eine Anwaltskanzlei und übernahm 1902 die Redaktion des «Zuger Volksblatts».

Aufgrund seines Aktivismus konnten Sie sich nicht entfalten?

Ganz im Gegenteil. In der Kanzlei und auf der Redaktion arbeitete ich «wacker und mit gewandter Klinge» mit, wie es später hiess. Und das, obwohl ich nirgends als zeichnende Juristin oder Autorin auftauchte.

Hat man der Zeitung angemerkt, dass diese von einer Frau redigiert wurde?

Manchmal schon. Plötzlich erschien im Zuger Volksblatt Grundsatzartikel über die Wiedereinbürgerung ehemaliger Schweizerinnen. Oder ich schrieb eine Serie über die Ausbildung von Mädchen; weil mir das Thema so wichtig war, wurde daraus gleich eine sechsteilige Serie! Doch in der Stadt Zug war es ein offenes Geheimnis, dass diese engagierten Voten von mir stammen mussten.

Waren Sie eine Feministin?

Nein, das nicht. Aber ich habe mich für die Frauen eingesetzt: eben in den Zeitungsartikeln, aber auch als Referentin beim Zuger Frauenbund, wo ich über die Rolle von Frauen in der Gesellschaft gesprochen habe. Ich war

den ernstest und gesun-

ürcher, der 1875 die
trat, kam eine energische,
für freisinnige Ideen be-
redaktion des „Volksblatt“,
Er hat dem herben, kräf-
in „Volksblatt“ in feinen
gegeben worden war, den
Idealisten beigelegt:

sch, ist Kampf fürs Gute,
was wahr und schön
e Stunde blüte,
in Geschlecht erhöhen.“

s, trat wieder eine Mende-
es „Volksblatt“ ein. In-
Buchdrucker Joh. Zürcher
mer der liberalen Partei
Gesellschaft zur Herausgabe
konstituieren und ihren
t. Dann wurde mit dem
Muri ein Vertrag in-
tion des „Volksblatt“ abge-
1876 kam das „Zuger
in der neuen Druckerei
des „Sirschen“ befand.
hien das „Volksblatt“ mit
angsbeilage.

ren scheinen im gleichen
eine Abonnentenzahl er-



Buchdruckerei des „Zuger Volksblatt“.

3. Dr. med. Al-
gen, 1866—186
4. Alfred Bn
bis 1870 Dezer
5. Carl Fran
1871—1872;
6. Redaktion
7. Carl Zürc
1875—1881, 18
8. Dr. jur. Cle
1882—1883;
9. Josef Moo
bis 1892 Septe
10. Dr. jur. Si
1892 Septembe
11. Dr. jur. He
von Zug, von
Daneben sind de
Jahren seines Näm-
arbeiter von Stadt
Ihnen, den Verstorbe
unser herzlichster Dan
Berg und Tal rufet
Bleibt ferner treu de
Beiträgen und forget
breitung im Zugerlan
— dem Freisinn und

Wirkungsort von Hermann und Lina Stadlin-Graf: Die Redaktion und Druckerei Kündig an der Zeughausgasse 6.

eher eine heimliche Bewunderin des Schweizerischen Frauenstimmrechtsvereins, und ich trug mich mit dem Gedanken, nach dem Vorbild der Zürcherinnen eine Zuger Frauenzentrale zu gründen. Wie ich gehört habe, ist das dann erst 1969 gelungen.

Waren Sie in Zug in der Öffentlichkeit sichtbar?

Eigentlich nicht, aber das war nicht schlimm. Ich bewegte mich weniger in der Öffentlichkeit, das Bad in der Menge überliess ich meinem Ehemann, auch weil ich auf einem Ohr fast nichts hörte. Wir wohnten etwas abseits, nämlich in der Villa Freya.

Entschuldigen Sie, aber müsste ich dieses Haus kennen?

Gewiss doch. Der bekannte Zuger Architekt Dagobert Keiser hat die Villa 1905 nach unseren Vorstellungen erbaut. Sie befindet sich an der Zugerbergstrasse 5, neben dem Kollegium St. Michael. Respektive befand sie sich dort, bis sie 1960 abgerissen wurde. Schade eigentlich.

«Ich war eher eine heimliche Bewunderin des Schweizerischen Frauenstimmrechtsvereins»

Bis wann lebten Sie in Zug?

Für das jähe Ende unserer Zuger Zeit war mein Mann Hermann verantwortlich. Er war nach politischer und militärischer Karriere auch noch in der Wirtschaft aufgestiegen: 1920 übernahm er den renommierten Posten eines Generaldirektors der Schweizerischen Volksbank. Deshalb zogen wir nach Bern, und Hermann gab alle seine Zuger Funktionen auf, auch die des Redaktors, die vor allem ich ausgeübt hatte.

Blieben Sie dort für lange Zeit?

Gut zehn Jahre. Dann brach Hermanns Volksbank nach waghalsigen Spekulationen und dem Einfrieren deutscher Guthaben beinahe zusammen, und mein Ehemann trat zurück. Daraufhin zogen wir uns 1934 nach Beckenried zurück, wo wir das kleine Häuschen «See-güetli» direkt am See bei der Dampfschiffplände erwerben konnten. Dort berieten wir Nachbarn und Bauern, wenn es um juristische Fragen ging, sonst hielten wir uns im Hintergrund.

Gefiel es Ihnen in Beckenried?

Durchaus. Es gab einen interessanten Bezug zu Zug: Isabelle Kaiser, die Schriftstellerin.



Die Villa Freya an der Zugerbergstrasse 5 war das Wohnhaus von Familie Graf-Stadlin. Dagobert Keiser Junior (1879–1959) erbaute das Haus.

Diese hatte ebenfalls in Zug und in Beckenried gewohnt, leider habe ich sie nie persönlich kennengelernt. Ihre Romane, Novellen und Gedichtbände standen schon in meinem Büchergestell. Hier in Beckenried konnte ich beobachten, wie das Haus Ermitage, der letzte Wohnort von Isabelle Kaiser, allmählich zu einem Erinnerungsort für die einst gefeierte Schriftstellerin wurde.

Danke für das Gespräch, Frau Stadlin. Spannend erscheint uns aus heutiger Sicht, dass Isabelle Kaiser dank der Ermitage und ihren Werken heute noch bekannt ist, während Sie in Vergessenheit geraten sind.

IM KONTEXT

Paragraph 5 der Kantonsverfassung von 1874 versprach etwas vollmundig, dass alle Bürger vor dem Gesetz gleich waren. Aber das waren sie eben nicht. Die Frauen waren von der politischen Teilhabe ausgeschlossen und sollten es bis 1971 bleiben. Gar bis 1988 durften Ehefrauen ohne Einwilligung ihres Ehemannes weder einer Berufstätigkeit nachgehen noch einen Vertrag abschliessen. Beides erlebte die promovierte Juristin Lina Stadlin-Graf, die sich zeitlebens für Frauenanliegen einsetzte, nicht mehr.

Alte Paragraphen aus der heutigen Perspektive

Selbst nach 150 Jahren sind die Inhalte der Kantonsverfassung von 1874 noch aktuell. Die Sprache hat sich jedoch gewandelt. Die Plakate des Jubiläumsjahres übersetzten die sachlich-trockenen Paragraphen von damals in eine moderne, frische Sprache. Vielfach mit Humor oder einer kleinen Provokation und immer mit einem Denkanstoss. Die 12 Plakate in der Übersicht, unterlegt mit dem originalen Verfassungstext.

Von Frederik Furrer (Text) und Siegfried & ROI (Gestaltung Plakate)



§1:
«Wir alle sind hier der Boss.»



Jetzt mehr erfahren, zum Gratis-Apéro vorbeikommen und mit uns 150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt Zug

«Der Kanton Zug ist ein demokratischer Freistaat.»

§76:
«José, Hasan, Reto und Volker dürfen gemeinsam chillen.»



Jetzt mehr über die (historischen) Hintergründe des Jubiläums erfahren und mit uns 150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt Zug

«Die Einwohnergemeinde besteht aus allen Gemeindebürgern, welche nicht anderswo niedergelassen sind, und aus allen anderen in der Gemeinde niedergelassenen Kantons- und Schweizerbürgern.»

§25:
«Netflix and Chill: Ok. Abstimmen: Nope.»



Jetzt deine Meinung zum Thema Stimmberechtigung abgeben und mit uns 150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt Zug

«Das politische Stimmrecht besitzen alle [...], welche das 19. Altersjahr zurückgelegt haben.»

§54:
«Wenn zwei Stress haben, sorgt ER für Ruhe.»



Jetzt zum Apéro mit unserem Friedensrichter anmelden und mit uns 150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt Zug

«Jede Gemeinde wählt einen Friedensrichter.»

§23:
«Du hast drei Wünsche frei.»



Jetzt mehr zum Thema «Wahlen und Abstimmungen auf drei Ebenen» erfahren und mit uns 150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt Zug

«Die Stimmfähigkeit ist eine dreifache:
a) für eidgenössische,
b) für kantonale und
c) für Gemeindeangelegenheiten.»

§5: «Alle Bürgerinnen sind vor dem Gesetz gleich.»



Jetzt beim Jugendtheater zum Thema Demokratie dabei sein und mit uns 150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt Zug

«Alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich.»

§2:
«Das Volk bestimmt, wo's langgeht.»



Jetzt die CityBot-App downloaden, unseren Demokratiereisegang entdecken und mit uns 150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt Zug

«Die Souveränität beruht auf der Gesamtheit des Volkes.»

§11:
«Wir haben Geld und zeigen es auch gerne.»



Jetzt alle Jahresrechnungen seit 1874 bei einer Führung im Stadtarchiv entdecken und mit uns 150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt Zug

«Die Öffentlichkeit des gesamten Staatshaushaltes ist gewährleistet; keinem Stimmberechtigten des Kantons kann die Einsicht in denselben verweigert werden.»

§10:
«Wenn du's blöd findest, sag's einfach (höflich).»



Jetzt unsere Instagram-Biträge entdecken, liken, kommentieren und mit uns 150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt Zug

«Die freie Meinungsäusserung durch Wort und Schrift, das Petitions-, Vereins- und Versammlungsrecht sind gewährleistet.»

§7:
«Jeden Tag frei!»



Jetzt unsere interaktive Karte mit allen Orten der persönlichen Freiheit entdecken und mit uns 150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt Zug

«Die persönliche Freiheit ist gewährleistet.»

§13:
«Wir bedanken uns herzlich für deine Steuern.»



Jetzt im Stadtmagazin mehr erfahren und mit uns 150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt Zug

«Alles Vermögen, Einkommen und Erwerb ist steuerpflichtig.»

§15:
«Stimmen ist einfach ein Muss. Kein Witz.»



Jetzt zum Podium «Abstimmungspflicht für alle!» anmelden und mit uns 150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt Zug

«Jeder Stimmberechtigte ist pflichtig, an den Gemeindeversammlungen zu erscheinen und an deren Verhandlungen Teil zu nehmen.»

» Kinderseite «



MALE NACH LUST UND LAUNE DIE
TRADITIONELLE KLEIDUNG AUS.
ODER IN DEN FARBEN WIE AUF DER
POSTKARTE VON 1931.



Zoug - Zug

WICHTIGE NUMMERN

Ärztlicher Notfalldienst
0900 008 008 (3.23/Min.)

Die dargebotene Hand
143

Elternnotruf, 24 Stunden
0848 354 555

Feuerwehr
118

Hospiz Zug
079 324 64 46

Kantonstierarzt
041 723 74 21

Polizei-Notruf
117

Rega
1414

Sanitätsnotruf
144

Spitex
041 729 29 29

**Gut betreut und gepflegt
im Kanton Zug**
www.pflege-zug.ch

Pro Senectute Kanton Zug
041 727 50 50

Toxikologischer Notfalldienst
145

Zahnärztlicher Notfalldienst
0844 224 044

Zuger Polizei
041 728 41 41

Stadt Zug
058 728 90 00
Montag – Freitag:
8.00 – 12.00 / 13.30 – 17.00 Uhr

Recyclingcenter mit Ökihof
Montag – Donnerstag:
9.00 – 11.30 / 13.00 – 16.30 Uhr
Freitag:
9.00 – 11.30 / 13.00 – 18.00 Uhr
Samstag:
8.00 – 15.00 Uhr

Hallenbad Loreto
041 710 22 72
Montag, Dienstag, Donnerstag
und Freitag:
6.15 – 07.45 / 12.15 – 13.45 Uhr
Mittwoch:
6.15 – 7.45 / 12.15 – 21.45 Uhr
Samstag:
12.15 – 17.00 Uhr
Sonntag:
9.00 – 17.00 Uhr

Hallenbad Herti
041 741 81 77
Montag, Dienstag, Donnerstag
und Freitag:
6.15 – 7.45 / 12.15 – 13.45 /
18.15 – 21.45 Uhr
Mittwoch:
6.15 – 7.45 / 12.15 – 21.45 Uhr
Samstag und Sonntag:
9.00 – 17.00 Uhr

Bibliothek Zug
058 728 95 00
**Reguläre Öffnungszeiten
mit Personal:**
Montag – Freitag: 9–19 Uhr
Samstag: 9–16 Uhr
Sonntag (Nov.-März): 9–16 Uhr

**Erweiterte Öffnungszeiten ohne
Personal, Zutritt mit eZug-App
oder Bibliotheksausweis:**
Montag – Freitag:
7–9 Uhr / 19–23 Uhr
Samstag: 7–9 Uhr / 16–23 Uhr
Sonntag (Nov.-März):
7–9 Uhr / 16–23 Uhr
An Feiertagen geschlossen.

Studienbibliothek Zug
Montag – Sonntag: 7–23 Uhr,
Feiertage geschlossen
Zutritt mit eZug-App oder Biblio-
theksausweis vor 9 Uhr, nach 19
Uhr (samstags nach 16 Uhr) und
sonntags ganztägig möglich.

FERIEN UND FEIERTAGE

Ferien

Weihnachtsferien: 21.12.24 – 05.01.25

Sportferien: 01.02.25 – 16.02.25

Feiertage

Weihnachten: 25.12.24

Neujahr: 1.1.25

Impressum

Herausgeberin

Stadt Zug, Gubelstrasse 22, 6300 Zug

Periodizität dreimal pro Jahr

Auflage 20 000 Exemplare

Redaktion Dieter Müller (Redaktionsleitung)

Alina Rütli (Blattmacherin),

Thomas Glauser (Stadtarchivar)

Frederick Furrer (stv. Stadtarchivar),

Alina Viert (Archivarin), Iris Blum (Archivarin)

Daniel Christen, Diana Lischer

Telefon 058 728 90 40

E-Mail kommunikation@stadtzug.ch

Autor Michael van Orsouw

Cover «Carte de Visite» aus dem Fotoatelier von Katharina

Weiss (1834–1911) Quelle: Bibliothek Zug

Bildnachweis Stadtarchiv und Bibliothek Zug

Grafik Diana Lischer

Korrektorat Mirjam Weiss

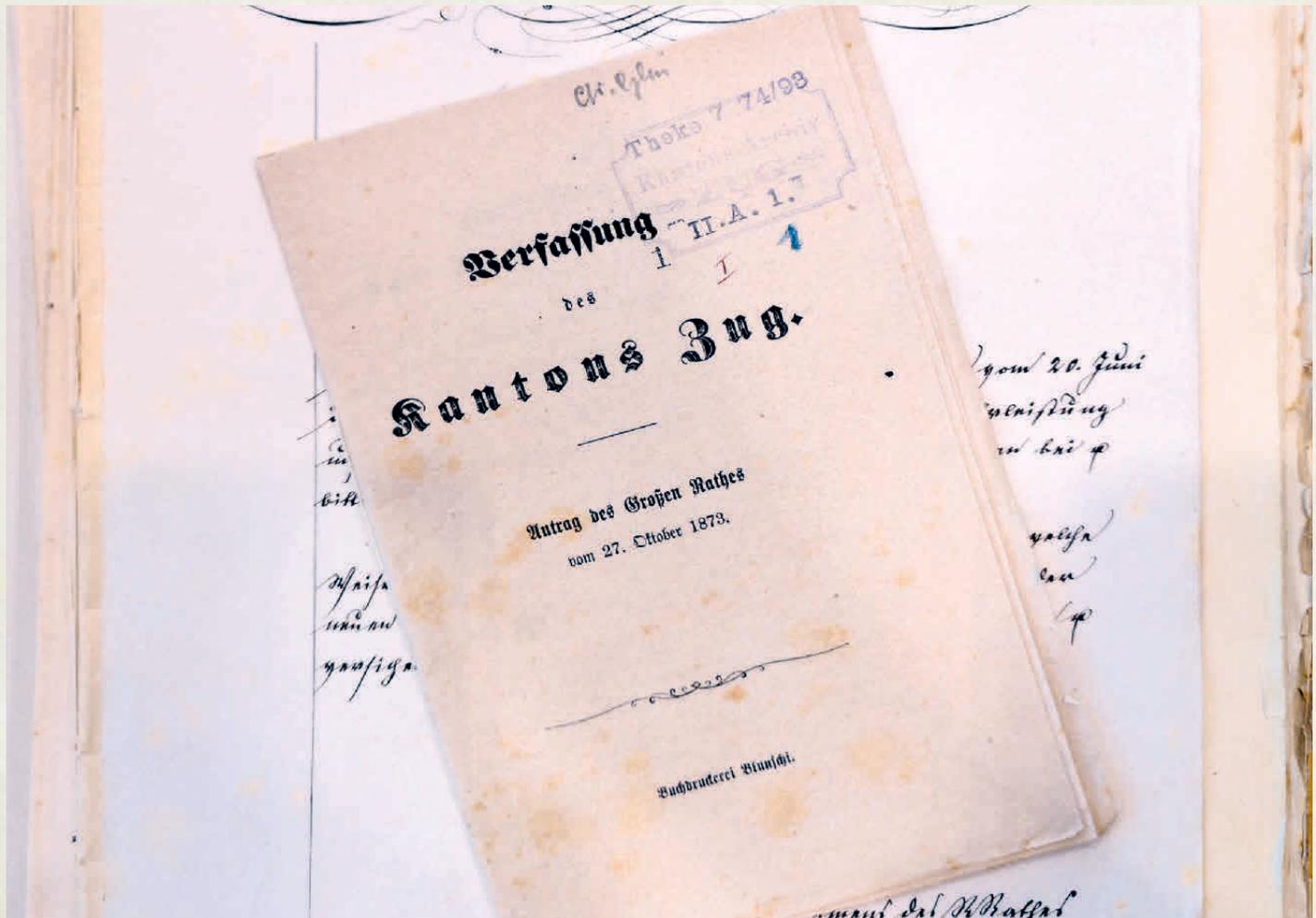
Kreation, Grafik und Produktion

Christen Visuelle Kommunikation, Zug

Druck Kalt Medien AG, Zug

Papier Plano Speed, Offset hochweiss,

klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Wir alle können uns als Kinder der Verfassung von 1874 betrachten. Einige ihrer Paragraphen beeinflussen unser Leben bis heute. Dieses Heft blickt 150 Jahre zurück und porträtiert sechs Personen, die unmittelbar betroffen waren von der neuen Kantonsverfassung. Ihre Existenz ist im Stadtarchiv Zug belegt. Wie ihre Geschichte erzählt wird, ist Fiktion.